

Nicht viel besser steht es um **Italien**, dessen Verbrauch von 11 Millionen Tonnen mangels eigener Lager fast zur Gänze aus dem Ausland versorgt werden muß, und um **Rußland**, dessen Kohlenförderung 1913 zwar 31 Millionen Tonnen betrug, mit der Eroberung Russisch-Polens durch die Heere der Verbündeten aber eine Einbuße von 21%, zirka 7.5 Millionen Tonnen, erlitt und für 1915 auf 20 Millionen Tonnen geschätzt werden kann, dessen normaler Friedensverbrauch aber zum mindesten die zweifache Höhe erreicht.

Bis in das letzte Jahrzehnt war **England** der alleinige Beherrscher des Kohlenmarktes in Europa, damit auch der tatsächliche Besitzer der Meere und deshalb weiter in der angenehmen maritimen Lage, die Kohle billig und doch mit großem Verdienst nach dem Festland verfrachten zu können. Eine Aenderung in diesem Belange trat erst ein, als die Vereinigten Staaten und für Europa vor allem Deutschland als fühlbare Konkurrenten aufzutreten begannen, als die mächtige Entwicklung der Kohlenindustrie Deutschlands in wenig Jahren die Produktion bis nahe an die englischen Ziffern heranbrachte und in England die Befürchtung erwachen mußte, durch diesen ohnedies mißgünstig beobachteten Aufschwung endlich vom europäischen Markte verdrängt zu werden. Das war zu viel, dem mußte rechtzeitig ein Niegel vorgeschoben werden. Und in der Tat fallen in die Zeit jener Erkenntnis die ersten Ansätze zur famosen Einfreisungspolitik, als deren Schlußpunkt der einsetzende Weltkrieg zu gelten hat. Denn es steht außer Zweifel, daß alle jene Staaten, die bei Deckung ihres Kohlenbedarfes auf einen einzigen ausländischen Lieferanten angewiesen sind, bald in eine wirtschaftliche Abhängigkeit von diesem geraten und auch geraten müssen, gar dann, wenn der Lieferant England ist, dessen rücksichtslose Expansionspolitik illustriert erscheint in der Verweigerung von Bunkerkohle an jene Neutralen, die sich seinen fast schon selbstverständlichen Völkerrechtsbrüchen nicht bedingungslos beugen, oder aber in den geradezu unerhörten Preisen, die es seinen teuren Verbündeten ohne jede Schonung diktiert. Andererseits freilich kann England sich selbst nicht erhalten und ist nicht nur auf die Einfuhr aus seinen eigenen Kolonien, sondern auch auf Amerika (Getreide, Fleisch), auf die Mittelstaaten und Holland (Zucker, Butter, Farbstoffe usw.), somit auch zu manchem Zwang zu dieser Einfuhr angewiesen. Aber wenn es auch möglich ist, unter dem Druck der Verhältnisse, die Verbrauchsziffern an Lebensmitteln für Millionen von Menschen zu beschränken, zu strecken, so ist das gleiche ausgeschlossen für den fast wahnwitzigen Stoffwechselbedarf des Krieges, der das gerade Gegenteil erheischt. Von der wirtschaftlichen Abhängigkeit mit ihrer selbstverständlichen Einwirkung auf den industriellen Entwicklungsgang bis zur Beeinflussung oder richtiger gesagt Bedrückung der politischen Entschlüsse ist aber, wie die jüngsten Beispiele überzeugend lehren, nur ein kurzer Schritt.

Der Kohlenvorrat Englands, der Hauptfaktor für seine Entwicklung im Laufe des vergangenen Jahrhunderts, wird nach dem vom Internationalen geologischen Kongreß des Jahres 1913 herausgegebenen statistischen Materiale auf bloß $\frac{1}{40}$ des Weltkohlenreichtums oder rund auf 100 Milliarden Tonnen veranschlagt und dürfte nach einem etwas optimistisch gefärbten Berichte der königlichen Kommission, über welche W. Ramsay in einer Versammlung im Mansion House in London berichtete, in einem wenn auch noch entfernten, aber immerhin berechenbaren Moment, in 500 bis 800 Jahren, zur Neige gehen. In 200 Jahren dürfte, wieder nach W. Ramsay, der Preis der Kohle so hoch gestiegen sein, daß die Lebensbedingungen außerordentlich erschwert werden, so daß heute schon nach Abhilfe — sei es Erdwärme oder Energie aus dem Weltäther nach einer freilich erst zu machenden Entdeckung — gesucht werden soll, um künftighin Hitze in Form von Dampf erhalten zu können. Viel vorsichtiger und wahrscheinlich richtiger schätzt der deutsche Geologe F. Frech die Produktionsdauer der nordenglischen Meviere (Durham, Northumberland) mit 100 bis 200 Jahren, die der übrigen englischen Kohlenfelder mit einer größeren Zahl

Die Kohle als Kriegsziel.

Von Ing. Professor Otto W. Fischer.

Wie das Korrespondenzbureau vom 17. d. meldete, wurde in der Sitzung der französischen Deputiertenkammer vom 14. November 1916 eine die Kohlenverteilung und die Regelung der Kohlenpreise betreffende Vorlage behandelt, bei welchem Anlaß der Minister für öffentliche Arbeiten Sembat zugestehen mußte, daß England, entgegen dem dringlichen Verlangen der französischen Regierung, monatlich statt erhofften 4 Millionen nur 2 Millionen Tonnen Kohle zuführen könne, da die dortige Förderung infolge der zahlreichen Einberufungen stark zurückgegangen sei; der vorhandene Reserverbestand der französischen Eisenbahnen von annähernd 800.000 Tonnen decke aber nur ungefähr den Bedarf eines Monats. Diese wenig wortreichen Feststellungen wurden von dem Abgeordneten Augageur weiter dahin ergänzt, daß die von England versprochene Menge nicht genüge, daher eine Rationierung der Industrie erzwingen müsse, und daß die Kohlenkrise viel mehr durch einen wirklichen Kohlenmangel verursacht werde, als durch die leider ebenfalls bestehende Transportkrise, die zum Teil auf die Tätigkeit der deutschen U-Boote zurückzuführen sei.

In engstem Zusammenhang mit diesen Auslassungen steht die Meldung des „Figaro“, der auf Grund angeblich unanfechtbarer Zahlen behauptet, daß Frankreich, abgesehen von dem sonstigen Bedarf, bald nicht mehr in der Lage sein werde, den gesamten militärischen Betrieb aufrecht zu erhalten, statt ihn, wie doch nötig, zu erweitern, und daß man deshalb gezwungen sei, vorerst im bürgerlichen Leben sich einzuschränken, während der „Temps“ sich über die Schwierigkeiten der Kohlenbeschaffung für die Pariser Beleuchtungs-gesellschaften verbreitet, die sich bereits derart ausgebreitet haben, daß zahlreiche Orte der weiteren Bannmeile von Paris infolge Gasmangel schon im Dunkeln liegen und einzelne Gemeinden die Schulen schließen, da eine Beheizung der Schulräume unmöglich wird.

Mit diesen vielsagenden aber nichts weniger als überraschenden Nachrichten ist endlich der mühsam niedergehaltene Schleier zerrissen, hinter dem die bitteren Nöte des französischen Volkes im Interesse seiner Machthaber verdeckt werden sollten, und riesengroß erscheint am wirtschaftlichen Horizont das Gespenst des Kohlenhungers, das nicht nur Frankreich, sondern alle die Verbündeten des imperialistischen Albions bedroht.

Denn schon im letzten Friedensjahre 1913 war der Verbrauch Frankreichs, in dem Bestreben, die heimische Eisenindustrie energisch zu heben, auf 63 Millionen Tonnen gestiegen und mußte, da die eigene Produktion nur 41 Millionen Tonnen erreichte, zu einem Drittel durch ausländische Bezüge, darunter in steigendem Maße westfälische Kohle, bedeckt werden. Mit Beginn des Weltkrieges hat sich dieses Verhältnis aber wesentlich verschlechtert. Die deutschen Armeen halten vier Departements besetzt, deren Kohlenbergwerke etwa 68% der Jahresproduktion liefern, ein Ausfall, der um so schwerer wiegt, als gleichzeitig auch die belgische Einfuhr von rund 5.3 Millionen Tonnen aus demselben Grunde unterbleibt, so daß zur Deckung des sicherlich durch die Munitionserzeugung und durch gesteigerten Bedarfes nur die eigene Produktion von 15 Millionen Tonnen zur Verfügung steht. Den fehlenden Rest kann und soll unter den heutigen Umständen nur England liefern.

Zu den von der Entente bekriegten Ländern gehört aber auch **Oesterreich-Ungarn** mit einer Brennstoffproduktion, deren Schwankungen in den Jahren 1913 bis 1916 in den Zahlen 43.8, 39.2, 38.1 und 42 Millionen Tonnen ausgedrückt erscheinen und die demnach für 1916 einen Zuwachs von 10.5% — für Deutschland 6%, für England kaum 1.6% — erkennen lassen. In diesen Zahlen ist übrigens bloß der Anteil Oesterreichs ausgedrückt und vorsichtigerweise die gestörte Kohlengewinnung Ungarns — etwa 9 Millionen — und Bosniens — etwa 6.8 Millionen Tonnen — nicht berücksichtigt. Das gibt also im Vereine mit dem verbündeten Deutschland eine Kohlenmenge von annähernd 350 Millionen Tonnen, eine Ziffer, deren Bedeutung in dem einzigen Hinblick auf die ins Stocken geratene Entwicklung Englands einer weiteren Klarstellung kaum bedarf und die außerdem ausreicht, um die kohlenarmen Balkanländer zu versorgen. Gar bei der Möglichkeit, den nicht überall auf voller Höhe stehenden Kohlenbergbau der österreich-ungarischen Monarchie nach deutschem Muster noch weiter zu entwickeln.

Der Einfluß, den die Vereinigten Staaten auf diese Verhältnisse vielleicht nehmen könnten, gehört auf ein anderes Blatt.